

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Abonnementspreis

1 Mark
pro Quartal.

Organ

des Rheinisch-Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Insertionspreis:

15 Pfg.
pro 3zeigspaltene Zeile.

Organ des Rindens-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes.

Nr. 37.

Barmen, den 10. September 1886.

4. Jahrg.

Rheinisch-Westfälischer Feuerwehr-Verband.

* Barmen. Am Freitag, 3. d. Abends erfolgte durch den Obersten der Feuerwehr, Herrn Emil Sahlgren, die Uebergabe der Fahne der IV. Abtheilung, Wüchlingshäuser, an den zum Hauptmann dieser Abtheilung neu gewählten Herrn Adolf Wiede. Auf dem Hofe des Obersten hatte die ganze Abtheilung Aufstellung genommen, und vollzog sich daselbst die Uebergabe bei bengalischer und Fackelbeleuchtung. Nachdem der Oberst eine Ansprache an den neuen Hauptmann gehalten, setzte sich der Zug unter Vorantritt der Turnerfeuerwehr-Capelle bei Fackelschein nach der Wohnung des Hauptmanns, Bezirk Westfalen, in Bewegung. Dort angelangt, wurde die Fahne in das ebenfalls bengalisch beleuchtete Haus verbracht, und es fand danach in dem Vereinslocal der Abtheilung ein Comers statt, der in bester Weise verlief.

1. Gräfrath. Vor kurzem brachten mehrere Zeitungen die Nachricht, daß die freiwillige Feuerwehr den französischen Kriegsminister Boulanger mit den Worten: „Des deutschen Mannes Jugendkraft lebt noch!“ antwortete. Der Vorstand der hiesigen Wehr, welcher sein derartiges Telegramm abgeschickt, auch Niemand damit beauftragt hatte, war über diese Nachricht nicht wenig erstaunt und das umso mehr, weil dieselbe von beleidigenden Bemerkungen für die Wehr begleitet war. Nach den angestellten Recherchen hat sich dem ergeben, daß zwar ein solches Telegramm aufgegeben worden, aber von einem Herrn, der in später Abendstunde wohl die Consequenzen seiner That nicht mehr zu berechnen vermochte und auch mit dem Vorstände der Wehr nichts gemein hat. Gegner der Wehr schlugen aus diesem schlechten Witz Capital und schrieben Zeitungsaufsätze. Es gibt aber gewisse Dinge, welche kurze Peine haben, denn die Verächtlichkeit, welche auf Grund des Preßgesetzes dem Vorstände beantragt wurde und auch erfolgte, gibt hierfür den schlagendsten Beweis.

Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verband.

△ Luxemburg. Die Abgeordneten-Versammlung unseres Verbandes fand, wie angezeigt, am 5. d. unter sehr harter Betheiligung statt. Auch Deputationen aus Trier und Arelon waren erschienen und sprachen sich ziemlich belobigend über die Uebungen der Section B aus. Ein detaillirter Bericht wird nächstens folgen.

Die Katastrophe in Besfort.

△ Besfort, 1. Sept. Ein Bild der Verwüstung und des Elends, wie man ein ähnliches hierlands noch selten gesehen, bietet sich dem Auge des mitleidigen Zuschauers dar. Alles Schutz und Asche wo man nur hinblickt. Das Klagen der Männer, Frauen und Kinder ist unbeschreiblich. Inmitten der geretteten Hausstrücker liegen zahlreiche Bewohner des Ortes im Schlofe. Die armen Leute konnten der Natur nicht widerstehen. Kirche und Schulhaus sind verjodet geblieben. In der Kirche, auf Bänken und Stühlen, liegen funterbunt durcheinander Hausmöbel aller Art. Nur weniges Vieh ist verbrannt. Schweine und Geflügel sah ich mehrere auf Misthaufen liegen. Soben ertönt wieder das Feuersignal. Die Muthlosigkeit und die Ermüdung aller Einwohner hat einen solchen Grad erreicht, daß man kaum dem Signal mehr Aufmerksamkeit schenkt. Die Feuerwehr hat Unmensliches geleistet. Ebenso waren die Wehren

von Bollendorf (Breschen), Verdorf, Reisdorf und Echternach herbeigezogen, und ist es hauptsächlich der gemeinamen Hülfe zu danken, daß nicht das ganze Dorf in Trümmern liegt. Einige nicht verbrannte Wirthshäuser sind überfüllt. Es fehlt sogar an nothwendigen Trinkwasser. Die Luxemburger Soldaten sind eingetroffen. Sie beginnen soeben mit Errichtung von Zellen. An verdächtigten Stellen sind die Soldaten mit dem Eintröten von Mauer und Giebeln, welche Gefahr drohen, beschäftigt.

Von den 230 Häusern des Dorfes sind etwa 90 abgebrannt, wovon nur 32 affecurirt sind. Es wird allgemein vermutet, als sei die Entstehung des Brandes durch zwei 10jährige Knaben, welche mit Zündböfchen ihre Zeit vertrieben, verursacht worden. Der Gesamtverlust wird auf 280 000 Franken, wovon 110 000 Franken auf die Nichtversicherten fallen, veranschlagt. Seitens der Regierung wurde ein Wagen vollener Decken, Matrasen und eine Quantität Brod unter die Unglücklichen verteilt. Auch soll auf Anordnung des auf der Brandstätte anwesenden General-Directors Herrn Gylgen eine Summe von 2000 Fres. zur Verteilung gelangt sein. Die Nachbarstädte Dieffsch, Fels, Echternach haben je einen Wagen mit Naturalien geschickt, so daß es augenblicklich an solchen nicht fehlt. Am meisten mangelt es an baarem Gelde, um die armen Abgebrannten unter Dach und Fach zu bringen.

Man kann sich leicht denken, daß auch mehrere unserer Feuerwehr-Kameraden bei dieser schrecklichen Katastrophe um ihre Habe gekommen und in die größte Armut gestürzt sind. Daher wenden wir uns vertrauensvoll an unsere in- und ausländischen Kameraden mit der Bitte, ihre Scherlein zur Linderung der großen Noth beizutragen.

Alle Beiträge oder sonstige Gaben wolle man gefl. an Herrn Schow, Secretär des Luxemburger Landes-Feuerwehr-Verbandes zu sich, adressiren.

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

Detmold. Die Auflösung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr, welche nach dem Brande der Aelien-Brauerei den 15. Juni d. J. erfolgte, ist jetzt auch von hiesiger Regierung anerkannt und genehmigt worden, wie aus dem in hiesigen Blättern veröffentlichten Berichte über die Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten vom 30. v. Mts. hervorgeht. Wir entnehmen aus diesem Berichte das folgende:

Während des erwähnten Brandes war zwischen dem Bürgermeist. Petri und der freiwilligen Feuerwehr wegen Verweigerung des Ochsenlorns der letzteren gegen die Anordnungen des ersteren ein heftiger Streit entstanden und hatte der Bürgermeister infolge des Ungehorsams zwei Vorhandsmitglieder der Wehr verhaften lassen und diese von den Wächtern abkommandirt. Die Wehr schickte sich hierüber beleidigt und löste sich Tags nach dem Brande unter Auf und richtete diesen Fall vorgelegenen Bestimmungen ihres Statuts auf und richtete gleichzeitig eine Beschwerde bei hiesiger Regierung ein. Diese kausstragte den Amtsrat Neubauer mit der Unterlegung des Sachverhalts. In der Entscheidung, welche die Regierung auf Grund der Bürgermeisters Petri an die freiwillige Feuerwehr wo derselbst die Ueberprüfung entgegen gefügt sei, sowie ferner, daß die Mitglieder der Wehr, insbesondere Bl. und M., welche das Commando geführt hätten, der Ansicht gewesen seien, daß der Bürgermeister ihnen nichts zu beföhlen habe. Diese Auffassung der Stellung der freiwilligen Feuerwehr zum Bürgermeister sei vollständig falsch, denn ein integrierender Theil der Feuerlöschanstalten zu Detmold sei u. i. w. Da nun sämtliche Mitglieder der Feuerwehr ihren Austritt aus derselben in einer den Statuten entsprechenden Weise erklärt hätten, so sei die freiwillige Feuerwehr

somit als aufgelöst zu betrachten. Der Vorstand sollte daher nunmehr seine Anträge an den Regierungsrath-Baurath Vorbed abgeben. Bemerkenswert sei übrigens noch, daß in der letzten hiesigen Schöffengerichtsverhandlung ein Antrag des Bürgermeisters Petri auf Verhaftung oben erwähneter freiwilliger Feuerwehrmänner (H. und M.) wegen Ungehorsam jurisdicieren ist und beide Angeklagte freigesprochen sind.

Die „Fug. Blg.“ bemerkt dazu: Die Auflösung der freiwilligen Feuerwehr wird hier allseits bedauert, denn dieselbe hat bei allen vorgekommenen Bränden wahrhaft Großes geleistet. Im Interesse der Stadt wäre daher zu wünschen, daß sich die Wehre recht bald reconstituirt. Die Gemüther sind aber noch zu sehr erregt, als daß darauf gehofft werden darf. Traurig, aber wahr!

* **Mannheim.** Anlässlich des Geburtsfestes des Großherzogs von Baden wurden im hiesigen freiwilligen Feuerwehrkorps an 21 Feuerwehrleute das Diplom für 12jährige Dienstzeit, an 16 Feuerwehrleute die von der Stadt Mannheim für 20jährige Dienstzeit gestiftete Medaille und an den Hauptmann der 2. Compagnie, Herrn Peter Vahl, die vom Großherzog für 25jährige Dienstzeit gestiftete Medaille überreicht.

Petroleum und Petroleumlampen.

Fast täglich haben die Zeitungen von stattgehabten Petroleum-Explosionen zu berichten. Das Petroleum scheint danach in Betracht der Explosionsgefährlichkeit, wenn auch nicht gleich hinter Dynamit, doch hinter Schießpulver zu rangieren. Es ist deshalb kein Wunder, daß ängstliche Menschen sich vor einer brennenden Petroleumlampe ebenso fürchten, wie vor einer geladenen Schießwaffe. Wenn es nun auch selbstverständlich ist, daß Petroleum nicht leichtsinnig behandelt oder mit irgender Flamme in Berührung gebracht werden darf, so ist es doch an und für sich nicht explosiver als viele andere Stoffe, besonders die ätherischen Flüssigkeiten.

Es ist höchst gefährlich, Petroleum ins Feuer oder auf glimmende Kohlen zu gießen, und ebenso leichtsinnig und gefährlich ist es, in brennende Lampen Petroleum einzufüllen. Es sind hierdurch schon Tausende von Unglücksfällen entstanden, die dann durch die von Mund zu Mund gehenden Mittheilungen schließlich zur Petroleum-Explosion einer Lampe umgestaltet werden, bei der Menschenleben verloren gegangen oder doch in höchste Gefahr gekommen sind.

Noch größer ist die Zahl der Unfälle, welche durch das Umwerfen der Petroleumlampen, beziehungsweise durch das Zerbrechen der gläsernen Oelbehälter der Lampen entstehen. Aber auch hier müssen immer mehrere Bedingungen zusammentreffen, wenn das Zerbrechen des Lampenölbehälters einen Brand veranlassen soll, denn gewöhnlich erlischt die Lampe. Traurig haben solche Fälle gemeint, wenn die zerklüftete oder noch brennende Lampe in ein Bett fiel, da auf diese Weise schon Kinder und Erwachsene ihr Leben verloren haben. Aber es ist durchaus nicht erwiesen, daß in allen diesen Fällen die Schuld dem Petroleum oder den Petroleumlampen zugeschoben werden muß, sondern gewöhnlich ist hier der grenzenlose Leichtsinns und größte Unvorsichtigkeit die Ursache.

Wenn die Lampenaison beginnt, so werden zunächst die alten Lampen wieder hervorgeholt, die oft nicht wenig verstaubt sind, und in denen der alte Docht leberzäh und der alte Petroleumrest ganz dick und gelb geworden ist. Junge Frauen, die ihr Kochbuch viel studiren, ziehen dieses zu Rathe, denn es gibt auch ja in diesem Falle Auskunft. So steht in einem solchen Kochbuche: Um die Lampe zu reinigen, gießt man siedend Wasser darein, in welchem Pottasche gelöst wurde, und schüttelt stark. Weiter wird angegeben: In den kleinen Oeffnungen macht man mit einer Nadel oder einem Draht! Ein anderer Stelle wird gesagt: Der festartig durchbrochene Theil des Brenners soll zuweilen mit Sodawasser und einer Stricknadel gereinigt werden.

Ist die Hausfrau recht praktisch und sparsam, so wird sie den langen Docht, der erst kurz vor Ende der letzten Saison gekauft wurde, nicht wegwerfen, derselbe wird dann in kochendes Sodawasser gebracht und darin gewaschen, so gut als eben möglich, um nachher getrocknet, und vielleicht, wenn es gut geht, auch noch geplättet zu werden. Da von dem alten Petroleum noch so viel in der Lampe gewesen, so kann man dieses doch nicht weggehen und füllt es darum zu dem neuen Oel wieder in den Oelbehälter. Der Eintrichter des Rumbrenners ist beim Putzen, wo er so energisch angefaßt wurde, gerade beim Eintrichter abgebrochen. Weil nun im Kochbuche steht: Weichbauchige Cylinder sind den Flaschen vorzuziehen, wird ein Bauchcylinder für die Lampe gekauft, der noch viel besser in die Krone paßt, als der vorher benutzte enge. Diese Thatsache ist interessant für die Lampenfabrikanten und wird noch interessanter, wenn man

sagen kann, daß das hier Gesagte sich mit kleinen Unterschieden Tausende von Malen wiederholt.

Es ist eine alte, aber wahre Behauptung, daß man ein Ereigniß mit erlebt haben muß, wenn man davon erzählen und dasselbe recht natürlich darstellen will. Wir haben nun die Lampengeschichte seit 50 Jahren mit erlebt; wir haben die ersten Petroleumlampen, die Anfang der sechziger Jahre von Amerika nach Deutschland gekommen, gesehen, und lehren uns die Berichte neuesten Datums, daß die Fälle, welche schon vor 20 und 24 Jahren vorgekommen, sich heute genau wie damals wieder abspielen.

Wird die so sorgfältig hergerichtete Rumbrenner-Lampe am Abend angezündet, da will sie nicht so recht brennen. Man sieht, daß der Docht verkohlt, trotz des weiten Cylinders will sich die Flamme, auch wenn der Docht hoch geschraubt wird, nicht recht entwickeln, und die alten Petroleumflammen: der Geruch der Lampe sei unangenehm und mache das Athmen beinahe unmöglich. Bei der Flachbrenner-Lampe, die auch sorgfältig geputzt wurde, da entsetzt der Jüngling genau so, wie dies vor 20 Jahren geschehen, daß der Docht trotz allen Hochschraubens immer wieder „zurückfällt“.

Was ist die Ursache aller dieser Klagen? Die Antwort ist einfach, sie lautet: Die Lampen sind nicht rein geputzt, der alte Docht kann nicht mehr genügend Oel saugen, der Bauchcylinder darf absolut nicht auf den für einen Eintrichtercylinder konstruirten Rumbrenner angewendet werden, weil in diesem infolge mangelhafter Luftzuführung keine vollständige Verbrennung des Petroleums stattfindet.

Immerhin ist es aber noch besser, wenn eine solche Lampe schlecht brennt, als wenn in der gar nicht gepuzzten Lampe, in welcher der Brenner mit Schmutz gefüllt ist, dieser zu qualmen anfängt und dabei jenen Geruch verbreitet, der uns die schmutzige Petroleumlampe schon in weiter Ferne erkennen läßt. Dieser entlegliche Geruch avisirt ganz zuverlässig die nachfolgende Entzündung des Schmutzes im Brenner. Hat diese einmal stattgefunden, dann brennen bald die kleinen Flämmchen zu allen Oeffnungen im Brennermantel heraus und nicht selten auch bringt die durch die Hitze flüssig gewordene Masse brennend aus dem Brenner hervor. Die Flamme im Brennermantel hat jetzt ihren höchsten Grad erreicht, die Weichlöthungen sind schon geschmolzen, es kommt dabei nicht selten vor, daß der Brenner, aus dem der Cylinder schon früher zerprungen ist, zu glühen anfängt. Die Dochtwinde functionirt schon lange nicht mehr, und es ist jetzt überhaupt gefährlich, der Lampe näher zu treten oder sie bei Löthberühren zu bewegen. Der Petroleumbrenner wird durch die auf ihm brennende Flamme außerordentlich erhitzt, und es wird leicht zu begreifen sein, daß dadurch das Petroleum Dämpfe entwickelt. Es bedarf in diesem Augenblick nur irgend einer zufälligen Einwirkung, und das Glas zerpringt; am öfsten kommt es aber vor, daß der gläserne Oelbehälter oben einbricht und der Brenner sich darin verliert, worauf gewöhnlich sofort die Entzündung des Petroleums erfolgt. Ein solcher durch die größte Fahrlässigkeit veranlaßter Unfall, welcher ein mehr oder weniger schlimmes Ende nimmt, wird dann Explosion einer Petroleumlampe genannt. Das große Publikum, dem nur berichtet wird, daß wieder einmal eine Petroleumlampe explodirt ist, glaubt in der Mehrzahl, die Explosion mittelst Petroleum könne in derselben Weise wie mit Schießpulver veranlaßt werden. Es wird darum nützlich sein, wenn die nöthige Auffklärung gegeben und gezeigt wird, daß Petroleum nur bei schlechter Behandlung oder ganz verfehlten Brennerconstructions sich entzünden kann.

Die Besitzer alter Petroleumlampen haben strengstens darauf zu achten, daß die Lampen, die längere Zeit außer Gebrauch gesetzt waren, pünktlich gereinigt werden. Zunächst ist das alte Petroleum wegzugießen und der alte Docht herauszunehmen und wegzuworfen. Von den Rumbrennern ist der Mantel abzuschrauben und dieser sowohl, als der Brenner selbst sorgfältigst zu reinigen. Wenn sich außen am Brenner in der Ummantelung eine schwarze, harzige Masse gebildet hat, so ist dieselbe in Wasser, dem eine Portion Pottasche zugelegt wurde, auszusuchen, bis der Schmutz entfernt ist, beziehungsweise leicht entfernt werden kann. Ist der Brenner selbst aber beschädigt, also reparaturbedürftig, so ist es vortheilhafter, weil billiger, wenn dieser durch einen neuen ersetzt wird.

Hat man den Brenner durch Auslösen wieder gereinigt, so ist darauf zu achten, daß aus dem Triebgehäuse das dort eingedrungene Wasser pünktlich entfernt wird. Wenn dies schnell geschehen soll, so ist der Brenner anzuwärmen. Beim Flachbrenner ist die durchbrochene Ummantelung, oder wenn diese festliegt, die Brennlampe abzunehmen und der Innenraum, bezw. der Mantel pünktlichst zu reinigen, also unter Umständen ebenfalls in Pottaschelauge zu kochen zc. Nach dem Kochen und Trocknen können die Brenner außen in bekannter Weise blank geputzt

werden. Dem großen Publikum, das diese Arbeit selbst besorgen will, ist die Benutzung von Nuppmade zu empfehlen. Für den Fall, daß sich innen oder außen am Oelgale verhartetes Petroleum festgesetzt hat, so ist dieses mittelst warmen Wassers, in welchem eine größere Portion Soda aufgelöst wurde, zu reinigen. Auch mattierte Zulpfen, Kugeln können mit warmer Sodalauge gereinigt und wie neu hergestellt werden.

Man brachte also sehr wohl, daß nur die in allen Einzeltheilen genauest gereinigte alte Petroleumlampe wieder in Benutzung genommen werden darf. In den Brenner ist ein neuer Docht einzusetzen und muß dieser ganz trocken, staub- und schmutzfrei sein. Dochte, die an feuchten Orten gelegen und verstaubt sind, vermögen keine schöne Leuchtflamme erzeugen zu helfen, sondern sie verkohlen und sind die Ursache der Meinung, der Docht sinke im Brenner zurück. Die Meinung, der feuchte Docht werde, wenn er eine Zeit lang in Petroleum lauge, sich verbessern, ist eine irrige. Ein sonst guter, reiner, nur feucht gewordener Docht kann durch Plättchen mit möglichst heissem Plättchen brauchbar gemacht werden.

Es kommt aber vor, daß neue gute Lampen absolut nicht brennen wollen; dies kommt daher, daß der Brenner mit Docht auf einen Oelbehälter geschraubt wurde, auf den kurze Zeit vorher die Glassappe aufgesetzt war. Dadurch wird der Docht feucht, und wenn er einige Zeit in der Lampe bleibt, wird sich an demselben Schimmel bilden, welcher, wenn man den Brenner von dem Oelbehälter abschraubt, durch den schlechten Geruch, den er verbreitet, sich bemerklich macht. Auf dem besten neuen Brenner mit solchem Dochte wird sich keine Leuchtflamme entwickeln, und kann nur durch schleunigste Entfernung des schlechten und Einsetzen eines guten neuen Dochtes gehoben werden.

Der Docht spielt bei der Petroleumlampe eine Hauptrolle. Seitdem Kerosin den Auspruch „billig und schlecht“ gethan, sind die Deutschen schlauer geworden. Man fragt jetzt: „Wer liefert die billigsten und besten Lampendochte?“ Das heißt aber mit andern Worten: „Wer verkauft die schlechtesten Dochte!“ Nun, diese schlechten Dochte, welche von schlechtesten Rohmaterial gefertigt werden, sind viel schwerer, als die von besser Baumwolle; sie kosten aus diesem Grunde dem Meter nach beinahe genau so viel wie die besten. Da aber die Länge beim Dochte für den Verbrauch maßgebend ist, so sind die eine schlechte Leuchtflamme erzeugenden billigen Dochte thatsächlich theurer, als die besten.

Ein zweiter, nicht weniger beachtenswerther Theil der Petroleumlampe ist der Cylinder. Das Publikum kauft aber auch diese da, wo sie am billigsten zu haben sind. Wenn der Cylinder nur fest in der Krone sitzt, so ist er schon gut, sagt die sparame deutsche Hausfrau. Aber mit dem Festsitzen allein ist es nicht gethan, insbesondere bei den Rundbrennern nicht. Die Construction der Rundbrenner ist in der den Cylinder betreffenden Hauptfache, nämlich in dem Abstand von der Grundfläche des Cylindersalters (der Krone) bis zum oberen Ende der Brandröhren (Brennermündung) nicht gleich. Da sich danach die Höhenstellung des Einriffs richtet, so ist leicht einzusehen, daß es bei dieser Verschiedenheit in den Brennerconstruktionen nicht einetlei ist, welchen Cylinder man anwendet, weil von dem richtigen Abstände des Einriffs vom Brenner die Leuchtstift abhängt. Es ist also durchaus nöthig, daß auf dem Rundbrenner, je nach Construction desselben, ein Einriff, Abzug, Kropf- oder Photogen-, niemals aber ein Wandcylinder gesetzt wird. Es ist nicht möglich, alle die verschiedenen Rundbrennerformen, die gegenwärtig im Handel vorkommen, hier näher zu beschreiben; es wäre darum dem Publikum nur anzurathen, beim Kaufe einer Lampe nachzufragen, woher dieselbe stammt, um nachher keine andern Cylinder zu kaufen, als die, welche von der betreffenden Lampenfabrik zu den Lampen geliefert werden.

Wenn man darauf achtet, daß in den reinen trockenen Brenner ein guter, genau in denselben passender Docht, also kein zu breiter, der sich nicht gleichmäßig auf- und abwinden läßt, und kein zu schmaler, welcher die Entzündung des Petroleums veranlassen kann, eingezogen, ein richtig construirter Cylinder aufgesetzt und gutes Petroleum in den sorgfältig ausgeordneten Oelbehälter gefüllt wird, so muß sich auf dem Brenner der Lampe, vorausgesetzt, daß dieser den Anforderungen, welche man heute an einen solchen zu stellen berechtigt ist, entspricht, eine schöne weiße, hell leuchtende, geruchlos brennende Flamme entwickeln. Die Flamme kann selbstverständlich nur der Größe des Dochtes entsprechend sein, sie wird sich durch übermäßiges Aufwinden des Dochtes nicht mit Gewalt über die gegebenen Grenzen hinaus steigern lassen. Man muß darum in Berücksichtigung des angenehmen Grades beim Kauf einer Petroleumlampe darauf achten, welche Lichtstärke man verlangen will, da zu bis jetzt nicht möglich geworden ist, einen Petroleumbrenner zu construiren, welcher, unbeschadet der zu verlangenden guten

Eigenschaften beim Brennen, sich für eine kleine und dann wieder für eine große, sehr hell leuchtende Flamme einstellen läßt. (Hann. Cour.)

Mühlensbrand in Duisburg.

Duisburg, 7. Sept. Die A. Maaschensche Schneidemühle am Rhein-canal ist heute Morgen ein Raub der Flammen geworden. Mit ihr verbunden war, wie die „Rh.-W. Ztg.“ berichtet, ein großes Hobelwerk und eine Kistenfabrik, womit sie das größte ähnliche Etablissement am Rhein bildete. Alles ist heute Mittag nur mehr ein rauchender, theilweise noch brennender Trümmer- und Schutthaufen. Ein gewaltiger Vorrath an verarbeiteten und anderem Holz ist damit verbrannt, weil das Feuer sich aus den Gebäuden dem nach der Stadtseite zu liegenden weiten Lagerplatze mittheilte. Auf der anderen Seite der „Mühle“ befindet sich wieder ein kleiner Lagerplatz, dann folgt ein Beamtenwohnhaus, sodann das neue große Lager und schließlich wieder ein offener Lagerplatz. Das verherende Element drang aus der „Mühle“ bis in die Mitte des bezeichneten Zwischenraumes vor. Hier konnte ihm erstlicher Widerstand entgegengebracht werden; man riß die „Brücke“ herunter, warf Erdwälle auf und der ziemlich heftig wehende Wind, welcher auf der einen Seite das Feuer in recht ungünstiger Weise entfachte, half dafür hier, wenigstens das Wohnhaus und die äußere Hälfte der Lagerplätze zu retten. Durch eine hohe Brandmauer wäre das neue Hauptlager jedoch ziemlich gesichert gewesen. Was aber sonst brannte, der ganze weite Raum, vom Wohnhaus bis hinten nach den Kohlenmagazinen, mit all den Gebäulichkeiten, war ein einziges Flammenmeer. Da vermochten die Feuerwehren nichts zu helfen, man mußte brennen lassen, was eben brennen wollte. Leider ist auch eine ganze Reihe der schönen städtischen Alleebäume mit zu Grunde gegangen. Das Feuer scheint gegen 5 Uhr in der Gatterstraße, vielleicht in dort liegenden Sägemehl entlanden zu sein, aus welcher Ursache, ist noch nicht festzustellen. Als man es bemerkte, war jede Vorläufigkeit zu spät. Das massenhaft Holz aller Gattung und Form bot zu gute und reichliche Nahrung. Nicht weniger als 23 Holzbearbeitungsmaschinen sind mitverbrannt. Das seit 16 Jahren bestehende Etablissement war aufs beste und reichhaltigst eingerichtet. Verichert ist es dem Vernehmen nach bei der Magdeburger Feuer-versicherungsgesellschaft und zwar gegen ungefähr 660 000 M., wovon 500 000 M. auf das Holzlager entfallen, das, wie gesagt, zum größeren Theile getretet wurde. Am meisten von dem großen Unglück sind die Arbeiter betroffen, von denen das Wert oft über 200 beschäftigte. (Mit dem Wiederaufbau desselben wird baldmöglichst wieder begonnen werden.) Auch der öffentliche Verkehr erleidet einen Ausfall, insbesondere die Schiffsahrt, indem wohl auf lange Zeit hinaus die Transporte für das zerstörte Etablissement aufhören.

Zuchthausbrand in München.

Im Zuchthause in der Vorstadt Au zu München brach in der Nacht zum 6. September Großfeuer aus, worüber die dortigen „Neuesten Nachrichten“ folgendes Nähere mittheilen: Das Feuer war, nachdem man schon um 7 Uhr Abends Brandgeruch gespürt haben will, ohne jedoch den Ursprungs-ort zu entdecken, um halb 11 Uhr ausgebrochen und zwar im Bollboden oberhalb der vierten Sträßlings-Abtheilung; es verbreitete sich rasch über diesen Boden und den der dritten und fünften Abtheilung, sowie über die Anfallstirche, so daß die sehr rasch zur Stelle gekommene Feuerwehr die Objecte schon in vollen Flammen antraf. Die erste und dringendste Arbeit war, die Sträßlinge vor dem Feuer in Sicherheit zu bringen und ein Ausbrechen derselben zu verhüten. Die Räume, in denen die Sträßlinge schlafen, sind gut gewölbt, so daß eine directe Gefahr nicht bestand, doch war zu befürchten, daß sich das Feuer von der nicht gewölbten Kirche weiter verbreite und der Rauch in die Gänge dringe. Man wollte anfänglich die Sträßlinge in ihren Schlafstätten belassen, sie gaben jedoch, die Gefahr ahnend, keine Ruhe mehr und verlangten unter Schreien und Toben freigelassen zu werden. Sie wurden deshalb aus den Schlafstätten der dritten, vierten, fünften und einem Theile der sechsten Abtheilung in den Hofraum hinter der Brandstätte geführt. Die Bewachung bewerkstelligten lediglich einige Aufseher und einige Militärposten. Einzelne schwere Verbrecher, welche in Einzelnellen ihrer Gefährlichkeit wegen sich befinden, wurden speciell beobachtet. Die Sträßlinge verhielten sich alle sehr ruhig; ein großer Theil davon sah sich das Schampiel ladend an. Verschiedene wurden sogar zu Völsarbeiten verwendet. Aus der Stadt kamen alsbald weitere Militärarmeen-schaften zur Bewachung der Gefangenen. An den Völsarbeiten theilte sich unter Herrn Baurath Jenettis bewährtem Com-

mando zunächst die ständige Feuerwehr und sodann drei Compagnien der freiwilligen Feuerwehr, welchen die neue Wasserleitung mit den Hydranten vortheilhaft dienste that. Da auf dem Speicher sehr viele Wolle und Wollstoff u. dergl. gelagert war, so loderten die Flammen immer wieder von neuem auf. Nach Mitternacht war die dringendste Gefahr beseitigt und gegen 1 Uhr der Brand so ziemlich gelöscht. Die Hausliche wurde beschädigt, indem ein Theil der Holzdecke in Brand gerieth und einstrügte. Ueber die Entstehungsurache fehlen bestimmte Anhaltspunkte, doch wird böswillige Brandlegung durch Gefangene vielfach angenommen. Bemert muß indeß werden, daß am Samstag auf fraglichem Dache Blitzableiterer und Maurer beschäftigt waren, während die in Frage kommenden Räume in den letzten Tagen von Sträflingen nicht betreten wurden und die Schlüssel in sicherem Verwahr waren. Noch am heutigen Vormittag (Montag) züngelten die Flammen an verschiedenen Punkten immer von neuem hervor und die Hydranten waren auch heute noch in Thätigkeit. Zahlreiche Sträflinge

wurden heute Vormittag auf dem schwarzen Gemäuer zwischen dem raudenden, verkolbten Gebälke gehen und halben beim Löschen und Begräumen des Schuttes. Der Giebel der einstmaligen Klosterkirche ragt kahl und geschwärtzt in die regenfeuchte Luft hinein. Tausende von Neugierigen strömen heran, um vom Rothberg aus die arge Verwüstung zu sehen. Alle Eingänge zum Zuchthaus sind mit Militär- und Gendarmereiposten besetzt. Der entflandene Schaden ist ein enormer, da sehr viele auf den Speichern untergebrachte Vorräthe zu Grunde gingen. Die gewöhnlichen Arbeiten der Ströflinge werden erst in einiger Zeit wieder aufgenommen werden können. Die Ströflinge benahmten sich während des Brandes musterhaft und nicht ein einziger machte den Versuch, zu entweichen; sie fügten sich jeder an die ergangenen Anordnungen.

Briefkasten.

Herrn R. in H. Das betr. Instructiionsbuch ist dem Druck übergeben, wir werden i. J. von dem Erscheinen desselben Mittheilung machen.

J. G. Lieb, Feuerwehr-Requisiten-Fabrik, Biberach a. R.

fabricirt zu billigsten Preisen und in reichster Auswahl

Alles, was die Feuerwehr zu ihrer Ausrüstung bedarf,

an persönlicher Ausrüstung, speciell Helmen in circa 200 Sorten. Gurten, Laternen etc.; — Steig- und Rettungs-Geräthen, — Requisiten-Wagen etc.; — Schlauchen und Schlauch-Geräthen jeder Art, — Schlauchwagen; — Beleuchtungs-Artikeln, (Petroleum-Fackeln, Steiger-, Spritzen- und Rotten-Laternen);



Mechanische Leitern mit Spindel- und Balance-Aufrichtung

neueste überbroffene Constructions. Balance-Leiter richtet sich in 2 bis 3 Sekunden von selbst auf und stellt sich gleichzeitig auf unebenem Terrain in Senkel.

Specialität fast in jedem einzelnen Artikel des Fachs.

Viele Neuheiten. — Reichhaltig illustrierte Preislisten mit ca. 400 Abbildungen gratis und franco.

J. G. Lieb, Biberach a. R. Riss, Württemberg.

196

Westfälische

Turn- und Feuerwehr-Geräthe-Fabrik Heinr. Meyer, Hagen in Westf.

empfehlte sich zur Lieferung von Feuerwehr-Geräthen und Ausrüstungs-Stücken jeder Art in praktischer, solider Ausführung zu 219 billigsten Concurrenzpreisen.

In Löschmaschinen etc. Vertretungen erster Fabriken.

→ Preislisten und Kostenanschläge stehen gern frei zu Diensten. ←

Conrad Gautsch, München

Lieferant für die Kgl. Hofbühnen in München,
Inhaber der von König Friedrich Wilhelm IV. gestifteten silbernen Medaille
und anderer Auszeichnungen
empfehlte seinen

unübertroffenen feuerschützenden Holzanstrich

Empfohlen durch die Kgl. Sächs. Deputation an das Kgl. Sächs. Staatsministerium,
die Kgl. Hoftheater-Intendanz München,
den Kgl. Obermaschinenmeister Lautenschläger, München,
die Grossbrauerei „Zum Spaten“ von Gebr. Sedlmayer, München,
die Kunstmühlen-Actien-Gesellschaft in Tivoli, München,
den Architekten Professor Haubereisser, München,
den Architekten Gabriel Seidl, München,
und von einer grossen Menge anderer industrieller Etablissements.
Tüchtige Vertreter in Feuerwehrcreisen gegen gute Provision gesucht.

CARL METZ, Heidelberg,

Fabrik für Feuerlösch-Geräthschaften und Armaturstücke,

empfehlte seine rühmlichst bekannten und vielfach prämiirten Feuerlösch-Spritzen, Feuerlösch-Geräthschaften, Schlauche, Uniform-Stücke etc.

Zur Bequemlichkeit meiner geehrten Kundschaft habe ich bei meinem General-Vertreter für Rheinland und Westfalen, Herrn

L. Rosenstein in Bochum

ein Lager meiner sämmtlichen Fabrikate etablirt, die dort zu Originalpreisen abgegeben werden. — Illustrirte Kataloge gratis und franco.



Druck und Verlag: Fr. Staats in Barmen. — Für die Redaction verantwortlich: H. Barlow in Barmen.

1884 Eeplitz, Krems a. D.

Goldene Medaillen!

Verbesserte Reichenberger Rutsch- oder Rettungstücher.

Prämiirt Innsbruck 1882 mit h. k. Staatspreis
empfehlte

Joseph Vener in Reichenberg,

122 Böhmen.

Vertretung für Rheinland und Westfalen
bei Herrn Branddirector Jean Willet
in Bieren.



Lieder für Deutschlands Feuerwehren
von **W. Tapper** in Bochum, Westfalen.
Preis 60 Pfg. Bei Einbindung von 75 Pfg.
franco Zuleitung. 50 Exemplare 25 M.

Der Kurhausbrand in Scheveningen.

Ueber diesen Brand haben wir in letzter Nummer noch kurz berichtet. Es liegen jetzt nähere Nachrichten vor, denen wir folgendes entnehmen. Die Köln. Zig. berichtet: Das Kurhaus stand hoch auf der Düne über dem Babelstrand, ein Colossalbau im gemischten Style der italienischen und holländischen Renaissance. Das Haus hatte an der Fee- und Strinseite eine Länge von nahezu 200 m. Der gewaltige Mittelbau enthielt den reich-bemalten Kurpala, geräumig genug, um leicht 3000 Menschen zu fassen. Ueber ihm wölbte sich thronend eine Kuppel in mächtigen Verhältnissen, ganz aus Eisen und Glas ausgeführt. Die beiden Seitenflügel enthielten in ihren unteren Räumen das Con-versationshaus und die Speisefäle, in ihren oberen Stockwerken aber 200 Logirzimmer mit im ganzen 300 Betten. Die Entstehung des um 1/2 Morgens ausgebrochenen Feuers ist nach glaubwürdigen Berichten der Fahrlässigkeit eines Dienstmädchens einer Amsterdamer Herrschaft zuzuschreiben, welches aus dem Zimmer beim Kochen Spiritus, der sich entzündete, aus einer Lampe vergoß, die Gardinen fingen Feuer, das Bettzeug gerieth in Brand, anstalt Hüße zu holen, flüchtete das Dienstmädchen mit einem Kinde aus dem Zimmer und das Feuer hatte schon um 9 1/2 Morgens einen solchen Umfang angenommen, daß das Hotel unrettbar verloren war. Es war ein schaurig erbauerndes Anbild, als der eiserne Kuppelbau unter gewaltigem Getöse trachend zusammenstürzte und in die Tiefe stürzte, dort in riesiger Wolke Staub, Schutt und Qualm aufwirbelnd, den mit einem Aschenregen der Wind dem Meere zutrieb. In den Seitenflügeln hatte das Feuer zunächst die oberen Stockwerke ergriffen und seine Krallen in das Dach geschlagen. Es schmolz die Gluth der reichen Bleiverzierungen des Gesimses, die in grünlichem Fluß gleich einem glühenden Wasserfalle herunterrieselten. Und was geschah zur Rettung der das Kurhaus bewohnenden etwa 300 Menschen, was zur Rettung ihres Eigentums und schließlich des Gebäudes selbst? Es ist unglücklich, kaum zu schreiben — in den ersten 1/4 Stunden nichts! Und dann war es zu spät. Nicht einmal alarmirt wurde das Haus. Kellner schleiften bereits ihre Koffer die Treppen hinunter, als die durch den widrigen Geruch und Qualm aufmerksam gewordenen Bewohner noch zum Theil im tiefsten Neglige aus ihrer Thüre ängstlich nach der Ursache forschten. Von der Seeseite her wurde überhaupt nicht geföhrt. Auf der Landseite wurden an die vorhandenen Hydranten der Wasserleitung erst nach Ablauf von 1/4 Stunden Schläuche angeschraubt und nach einer weiteren halben Stunde, also 1/2 Stunden nach Ausbruch des Brandes, kam eine Dampfwehrspritze aus dem nur 4 km entfernten Haag an, die nach 22 Minuten ihren Wasserstrahl gegen das Feuer noch zum Schutze eines kleinen Nebengebäudes richten konnte. Weshalb aber, so fragt ein jeder, hat die ganze große Hofstadt Scheveningen nicht selbst ihre Spritzen? Das muß ein Holländer beantworten. Leitern waren ferner nur wenig und von geringer Größe, etwa um auf einen Pferdestall zu steigen, vorhanden. Auch das Militär erliefen erst über eine Stunde nach Ausbruch des Brandes — obwohl eine Dampfbohr in 7 Minuten zum Haag führt — und auch dann nicht Pioniere, um das brennende Gebäude zum Schutze der angrenzenden einzureißen, sondern einige wenige Infanteristen zur Abperrung des Platzes gegen die gaffende Menge. So hat nur ein günstiger Wind, der die Funken in die See wehte, die Ausbreitung des Feuers auf die angrenzenden Gasthöfe verhindert. Ihr Gepäd, ihr Reisegepäck haben fast alle Gasthofbewohner und die Mitglieder der Kurcorte alle noch obenreine ihre Instrumente eingebüßt. Man erzählt von einer Kuffin, die allein einen Schmutz von 100 000 M. in den Flammen zurückließ. Und wie unberechenbar wäre nicht erst das Unglück geworden, wenn das Feuer zur Nachtzeit in diesem überfüllten Gasthof ausgebrochen wäre!

Ueber den Brand schreibt man ferner der „N. Fr. Zig.“: Als ich ankam — es mochte gegen 11 1/2 Uhr Mittags sein — hatte das Feuer schon so weit um sich gegriffen, daß der neue Theil des Hauses offenbar verloren war; die große Metallkugel war schon lange eingestürzt, die Scheiben gesprungen, die Zimmer, die den Saal umgaben, vollkommen ausgebrannt, nur der bleigraue Rauch wälzte hinter den Fensteröffnungen gleich einer Kiefengardine hin und her. In den Verbindungsflügeln dagegen flammte das Feuer noch hell. Ueber dem Gebäude, dessen Dach schon lange überall gefallen war, schwebte eine schwere weißgraue Rauchwolke: ein Glück, daß fast gar kein Wind herrschte, sonst wäre leicht das Hotel des Galeries und das ganze leichtgebaute

Heer der Willen in Brand gerathen. Am Rande der Mauern kamen ab und zu kleine braune, schwarze, gelbe und grüne Wölfe hervor, ein Zeichen, daß noch Theile der Asphaltbedachung ober Zint brannten und dann noch manchmal das glühende Metall herab und spritzte auf dem Boden funkelnd und schimmernd auseinander. Da das dicht aufgestellte Militär den Zugang hier ganz absperkte, wandte ich mich der Seeite zu, wo die Verwundung noch fürchtbarer war. Der südliche Seitenflügel war ganz zusammengesenken, nur die Westfronte hielt sich stehend, auch an dem Verbindungstheil war die Vorderwand gefallen. Die Fassade des großen Kurpales, die mit eisernen Balken gebaut war, stand zwar ganz ausgebrannt, aber doch noch aufrecht, und hinter der eisernen Balustrade des Balcons juckten die rothen Flammen auf. Gegen 12 Uhr stürzte trachend die Fassade des nördlichen Verbindungsbaues zusammen, und bald folgte ihm das oberste Stockwerk des nördlichen Flügels. Auf dem Anbau an dem Nordende, der vom alten Kurhause stehen geblieben war und den Theateraal enthielt, fanden die Feuerwehrleute und suchten das Pappdach desselben durch Spritzen zu retten — vergebens. Als ich um 12 1/4 Uhr den Platz verlassen mußte, brachen die Flammen und dicker, schwarzer Rauch aus dem Theateraal hervor. Ab und zu stürzte wieder einmal eine Anzahl Zimmer oder ein Theil der Umfassungsmauer ein, dann gab es einen dumpfen Knack und der schwarze Rauch wirbelte dort auf, und darauf ging wieder jenes unbemerkliche Kracheln fort, dann aufs neue trachende Balken, fallende Gemäuer, glühendes, sprühendes Metall und darüber die fast unbewegliche dicke Rauchwolke. Auf dem Platz vor dem Gebäude, der durch den schwachen Sidwind geschütt und mit Soldaten gegen etwaige diebische Geiüste gesichert ist, stehen die wenigen Dinge, die man hat retten können, und daswischen sitzen barhäuptig einige der Bewohner des Kurhauses, die noch etwas von ihren Sachen haben retten können und nun diese selbst zu bewachen vorsehen. Ich menigte mich ein wenig unter die Leute, vernahm aber nicht viel Einzelheiten über die Entstehung des Brandes. Ein besonderer Liebelstand war, daß die Schläuche, die auf allen Gleißen vorhanden waren, kein Wasser gaben; ein Kellner erzählte mir, er habe das Feuer zuerst im Personen-Aufzug bemerkt, sofort einen der Schläuche zerföhnt, aber dieser habe verlost. Darauf sei er schnell hinaufgestürzt, was möglich zu retten. Einen sehr schweren alten Herrn, der nicht zu tragen gewesen, habe er nur an den Beinen die Treppe hinabgeschleift und so dem Tode im letzten Augenblicke entzissen. Die meisten hatten — es war 8 1/2 Uhr, als das Feuer ausbrach — noch im Neglige sitzen und ihre ganze Garderobe den Flammen überlassen müssen.

Dem „B. B. G.“ wird geschrieben: Das Kurhaus wird wieder aufgebaut werden, und zwar getrennt vom Hotel. Gegenwärtig herrscht begreiflicher Weise große Wohnungsnoth. Die Bevölkerung bewahrt eine empörende Gleichgültigkeit und weigerte sich, an dem Rettungswerte theilzunehmen. Wäre das Feuer im Laufe der Nacht ausgekommen, so hätte Scheveningen eine Katastrophe von der Art des Ringtheaterbrandes zu verzeichnen gehabt. Niemand hätte sich in diesem sinnlos konstruirten Kaufe mit seinen schmalen hölzernen Treppen zu retten vermocht. Einer Berliner Dame verbrannte Schmutz im Werthe von 100 000 M. Eine Frau St. aus Breslau, eine Verwandte des Geheimraths von Bleichröder in Berlin, verlor ihre gesammte Garderobe und ihre Schmuckgegenstände, die sich in einer Handtasche befanden, welche wieder in einem Kässchen eingeschlossen war. Auch die Tochter des ehemaligen Banus von Kroatien, Grafen Pejacsevics, verlor ihren gesammten Schmutz. Die Kinder des Orchester-Directors Professor Mannstätt wurden zuletzt, im gefährlichsten Augenblicke, in Siderheit gebracht. Es war eine unbegreiflich ergreifende Scene, als der Vater die verloren geglaubten Kinder an sein Herz schloß.

Besichert war das Kurhaus, welches eine Million gekostet hatte, zu 800 000 Gulden und das Mobiliar zu 400 000 Gulden bei der belgischen Feuerversicherung „L'Union“.

Feuilleton.

Der Adelsmüller.

(Fortsetzung.)

Die alte Woche war also zu Ende gegangen, die neue begann mit einem Sonntagmorgen, welcher sich schon sehr früh in ganzer Sommerherrlichkeit geltend machte.

Im Pastorhause regte es sich bereits. Leise schlüpfte es die Treppe im Hür hinan und schritt leise über den Bodenraum, einem Giebelfenster der Dachterasse zu. Von diesem Fenster aus konnte man ein Stück des Weges, welcher zur nächsten Eisenbahnstation führte, übersehen.

Es war Johanna Müller, welche schon so früh diesen Observationsposten einnahm und von demselben aus scheinbar in die Ferne schaute. Sie erwartete offenbar dort irgendwo eine von ihr herbeigewünschte Erscheinung aufzulauchen zu sehen.

Johanna hatte dazu keinen anderen Grund, als die Bedeutung des Geliebten im Gespräch mit dem Vater am vorigen Sonntage und nicht einmal das Versprechen des ersten. Aber sie glaubte auch auf Erfüllung jener Andeutung rechnen zu dürfen.

Und wirklich — da stieg eine Staubwolke vom Wege auf und zog auf demselben weiter; da tauchte ein Wagen aus dem Staube hervor und rollte schnell dem Dorfe näher. Das konnte nur ein Fuhrwerk sein, welches den Verlobten nach Benzen brachte. Ein anderes Gefühl konnte sich um diese Zeit nicht auf der Landstraße befinden.

Johannas Herz schlug höher; sie strengte ihre Augen an, um deutlicher zu sehen. Als der Wagen sich dem Dorfe näherte, vermochte sie zu unterscheiden, daß außer dem Kutsher nur noch ein Mann sich in demselben befand; doch in demselben den Doctor Schmidt zu erkennen, war ihr nicht möglich. Sie mußte sich mit der Vermuthung, daß er es sei, begnügen, als der Wagen ihren Wilden durch die Gärten des Dorfes entzogen ward. Johanna verließ das Fenster, eilte die Treppe wieder hinab und nahm in dem Hausflur Platz.

Es war wirklich der Doctor Schmidt, welcher sich auf diese Weise dem Dorfe genähert hatte, um, wie er gesagt, kein Interesse daselbst wahrzunehmen. Er hatte noch keine Ahnung von dem, was sich am Tage seiner Abreise von Benzen zugetragen.

Sein Wagen rollte in den Ort; er hatte dem Kutsher die Weisung gegeben, vor den Dorfzug zu fahren — doch wo war der Dorfzug geblieben?! Statt der Häuser, welche auf jener Seite des Dorfes gestanden, sah man jetzt eine Reihe verfallener Trümmerhaufen und schwarzer Brandstellen.

Der Fuhrmann hielt seine Pferde an und deutete mit der Peitsche nach dem Trümmerhaufen hinüber. Der Doctor hatte schon früher erkannt auf dieselben hingesehen.

„Halt!“ rief er jetzt und sprang vom Wagen, „da ist ein Unglück geschehen.“

Er sah umher, ob nicht Jemand vorhanden sei, der ihm Auskunft erteilen könne. Doch augenblicklich war niemand auf der Straße. Friedrichs Wid streifte das Pastorhaus; dort sah er Johanna in der Thür stehen, welche ihm lebhaft zuwinkte.

„Erwartet mich hier!“ sagte er zu dem Fuhrmann und eilte zu der Verlobten hin. Beide begrüßten sich freudig.

„Aber was ist denn das?“ fragte der Doctor auf die Brandstelle deutend.

„Es hat sich ein großes Unglück zugetragen, lieber Friedrich!“ antwortete Johanna.

„Dafür liegt freilich der Beweis vor“, antwortete der junge Mann, „aber —!“

Seine Rede ward durch das Öffnen einer Thür unterbrochen. Der Pastor stieg den Kopf aus derselben hervor.

„Gi, ei — Du bist schon im Gange, Johanna?“ sagte er mit dem Finger drohend.

Die Tochter erröthete und ward verlazten.

„Komm herein, Friedrich!“ fuhr der Pastor fort, dem Doctor die Hand hinstreckend, „ich habe Dir vieles mitzuthellen!“

Der junge Arzt ergriff mit beiden Händen die Rechte des Pastors.

„Ach! — das ist ein Empfang, wie ich ihn nur wünschen konnte!“ rief er. „Ich danke für diese freundliche Aufnahme ohne viele Worte; doch nun darf ich auch wohl erst den bisher veräumelten Begrüßungsfuß von Johanna fordern — wie, Herr Pastor?“

„Du darfst!“ sagte dieser, indem er sich zurückzog.

Im nächsten Momente hing Johanna am Halbe des jungen Mannes.

„Das ist ja eine wahre Ueberraschung für mich!“ rief Friedrich. „Es hat sich also alles zum Guten gewendet!“

„Das Benehmen des Vaters übertrifft mich ebenfalls“, flüsterte Johanna, „ich hatte bis zu diesem Momente keine Ahnung von seiner Sinnesänderung. Demungadmet mache Dich darauf gefaßt, Geliebter, recht Schlimmes zu vernehmen.“

Johanna eilte davon, und der Doctor trat zu dem Prediger in das Zimmer. Letzterer forderte ihn auf Platz zu nehmen und sprach zugleich die Hoffnung aus, daß Johanna wohl für Frühstück sorgen werde.

Nachdem es sich beide Herren bequem gemacht, begann der Pastor dem jungen Arzte mitzuthellen, was am Sonntage nach seiner Entfernung und später im Dorfe geschehen.

Das Gesicht des Doctors ward immer dunkler, während der Pastor sprach.

„Meine Ahnung!“ rief er hervor, als derselbe geendet hatte, „ich habe während der ganzen Woche keine Secunde Ruhe gehabt. Ich bin dem Valentin begegnet, als er mit der Truppe herüber zu geben im Begriff war. Er hatte nicht die Absicht, sich hier zu erkennen zu geben. Erst durch meine Mittheilungen kam er zu dem Entschlusse, dieses und noch etwas mehr zu thun. Ich habe ihn darin nicht bekräftigt, sondern abgeredet, freilich nicht mit der Dringlichkeit, welche ich dabei hätte waken lassen sollen. Aber ich war zu sehr gereizt. — Sie wissen wahrscheinlich noch nicht, was mir, nachdem ich Sie verlassen, im Hause des Vaters begegnet ist?“

„Ich weiß, — weiß es leider!“ erwiderte der Pastor. „Nun denn“, fuhr der Doctor fort, „so werden Sie die Stimmung, in der ich mich befand, begreifen können, Herr Pastor. Dennoch fällt ein Theil der Schuld an dem hier Vorgegangenen auf mich zurück. Aber weshalb bin ich nicht benachrichtigt worden?“

„Oh — sieh! — mein lieber Friedrich!“ sagte der Pastor ein wenig unsicher, „ich hielt es unter Berücksichtigung des eben von Dir berührten Vorfalles im Hause des Vaters für angemessen, daß Du diesem in seinem jetzigen Zustande fern bleibst. — Ich habe daher die Mutter und Deine Geschwister vranalast, Dich ohne Nachricht zu lassen.“

Wieder einmal unvorsichtige Vorsicht, vergeihen Sie mir das Wort, Herr Pastor!“ unterbrach der Doctor, „wenn je, so werden die vorliegenden Ereignisse eine Sinnesänderung des Vaters, wenn er sonst mit dem Leben davon kommt, zu bewirken im Stande sein. Es war daher dringend geboten, mich herbei zu rufen. Hoffentlich wird nichts zu seiner Herstellung verkannt sein; doch ich weiß bereits, was ich zu thun habe. Sie sagten, die Schauspielerei seien verhasst und Valentin mit; steht denn die Sache schlimm für die armen Menschen?“

„Das vermag ich nicht zu beurtheilen, glaube es indessen nicht!“ antwortete der Pastor. „Der Antisitzer des Dorfschulzen hat hier vielleicht unmäßige Weislaufigkeiten hervorgerufen. Bei ruhiger Ueberlegung würde der Vater wohl nicht auf Verhaftung und Anklage der Leute bestanden haben!“

Der Doctor erhob sich und schüttelte ärgerlich den Kopf.

„Das kann auch noch zu bösen Händeln führen“, sagte er.

„Wenn die Versicherungsgesellschaft nicht zahlt, sondern die Abgebrannten mit ihren Ansprüchen an den Director Broeker und den Herrn von Mühlenschmidt verweist, wird es Prozesse ohne Ende geben, besonders wenn der Vater, der Director und der Schulze dazu mit Strafe belegt werden sollten. Doch nun, mein lieber Herr Pastor, wie steht es mit meiner oder eigentlich unserer Angelegenheit. — Ich meine die Fortsetzung des Aufgebots?“

„Friedrich, mein guter Friedrich!“ antwortete der Pastor zögernd, „wäre jetzt nicht Aufschub und dadurch ein vorläufiger Ausgang geboten? — Ich vrsichere Dir, daß von meiner Seite keine Weislaufigkeiten gemacht werden sollen. Eine höhere Macht hat gesprochen und ich füge mich gern diesem Ausspruch; doch dürfte auch geboten sein, die Schlichtigkeit nicht ganz aus dem Auge zu lassen!“

Friedrich dachte ein Moment nach.

„Und das Aufgebot in der Hauptstadt?“ fragte er endlich.

„Es hat nichts weiter auf sich“, antwortete der Pastor.

„Dasselbe bleibt längere Zeit gültig. Wir holen hier das Versäumte später nach!“

„Gut denn“, meinte der Doctor. „Ich will nicht unthätige Widerspenstigkeit an den Tag legen.“

Friedrich wollte sich entfernen, doch Johanna brachte den schnell bereiteten Kaffee und er nahm eine Tasse davon zu sich, dann verabschiedete er sich von dem Pastor und der Verlobten, bestieg den inzwischen schon herbeigekommenen Wagen wieder und fuhr noch dem Dampfmaschinen-Etablissement hinaus.

Heute wurde der Doctor nicht wieder von der Schwelle seines Vaterhauses hinweggewiesen. Seine Ankunft bildete für Mutter und Geschwister eine freudige Ueberraschung.

Nachdem sich der Doctor über den Zustand des Vaters näher informirt, legte er sich hin und benachrichtigte den Vorsteher des Instituts, an welchem er thätig war, unter Angabe der Gründe, daß er längere Zeit in Benzen bleiben werde. Er übernahm von jetzt ab ausschließlich die Behandlung des Vaters, stellte es jedoch dem älteren Kollegen aus der Stadt frei, seine Besuche auch noch ferner abzuhalten. Doch nicht allein um die Krankheit des Vaters kümmerte sich der Doctor, auch die Angelegenheiten des Hauses und des Geschäfts wurden kräftig von ihm in die Hand genommen.

(Fortsetzung folgt.)